

Spaß am Singen

Mit den Kinderliedern geht das große Benefiz-Projekt von Carus-Verlag und SWR in die dritte Runde. Im Mittelpunkt steht erneut der Wunsch, das Singen mit Kindern wieder mehr in den Familien zu verankern.



Johanna ist fünf Jahre alt. Sie ist Mitglied der Tübinger Neckarschwa(l)ben und die jüngste Sängerin beim Kinderlieder-Projekt. Über deutlich mehr Erfahrung vor dem Mikrofon verfügt Kurt Moll, der mit seinen 73 der älteste Teilnehmer ist. Obwohl er mit den großen Basspartien von Mozart, Strauss und Wagner Erfolge auf allen großen Bühnen dieser Welt gefeiert hat, steht er für dieses Mal in der zweiten Reihe. Denn die Stars des Kinderlieder-Projektes sind die Kleinen: Kinderlieder, gesungen von und für Kinder. Die Sängerprominenz wie Christoph Prégardien und Angelika Kirchschrager gibt da nur Schützenhilfe, denn den 21 beteiligten Konzertsängern stehen fast 300 Kinder in zehn Kinderchören gegenüber.

„Eigentlich mag ich eher Lena, Kinderlieder sind nicht so mein Ding“, gibt die elfjährige Sarah unumwunden zu. „Aber wenn man sie selber singt, ist es doch etwas anderes.“ Und wenn man dann sogar die Chance bekommt, in einem Aufnahmestudio vielleicht sogar als Solist vors Mikrofon zu treten, sei das „total cool!“. Und auch für Aufnahmeleiter Manfred Deppe vom SWR-Team war die Arbeit mit den jungen Sängern eine spannende Erfahrung: „Die Außenwahrnehmung der Kinder ist eine völlig andere als bei professionellen Musikern.“ Beeindruckt haben ihn vor allem die Disziplin und Auffassungsgabe der Nachwuchssänger. „Herr Deppe hat uns einfach gesagt, was noch fehlt, und dann haben wir super gesungen“, schwärmt eines der Mädchen.

Die Idee stammt erneut von Cornelius Hauptmann, der bereits an den Volks- und Wiegenlieder-Projekten maßgeblich beteiligt war. Ihm geht es nicht um ein akademisches Bewahren des traditionellen Liedgutes, sondern schlicht und ergreifend um den Spaß am Singen – mit all seinen positiven Auswirkungen. Die erste Folge der Kinderlieder liegt nun als CD samt ausführlichem Booklet mit sämtlichen Texten vor. Ebenfalls erschienen sind ein opulent gestalteter Hardcover-Band, der mit zahlreichen Bildern



Kleine Stars ganz groß: Für die neue Carus-Edition haben sich junge Sänger ins Aufnahmestudio begeben.

von Markus Lefrançois illustriert ist und eine CD zum Mitsingen enthält, sowie ein Klavierband und ein Kinderheft – Kinderlieder für

die Westentasche sozusagen.

Doch nicht nur die individuelle Freude am Singen soll gefördert werden. Darüber hinaus hat das Projekt einen starken Benefizgedanken: Dadurch, dass die beteiligten Künstler allesamt auf ihre Gagen verzichten, können zwei Euro pro verkaufter CD direkt in Projekte fließen, die das Singen mit Kindern fördern. Bisher konnten so aus dem Liederprojekt rund 200.000 Euro an die Kinderhilfsaktion „Herzenssache e. V.“ sowie weitere 10.000 Euro an die Stiftung „Singen mit Kindern“ gespendet werden. Und auch die Kinderlieder fördern ein konkretes Projekt: die Initiative „Elternbriefe Musik“ der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover. Entstehen soll damit ein Online-Angebot, das zu Meilensteinen in der kindlichen Entwicklung informiert und Hintergrundinformationen zu geeigneten Formen des Musizierens mit Kindern gibt.

Björn Woll

Aktuelle Veröffentlichungen

Kinderlieder Vol. 1; mit Christoph Prégardien, Angelika Kirchschrager, Ingeborg Danz u. a.; Carus/Note 1 CD 4009350830066

Kinderlieder – Die schönsten deutschen Kinderlieder zum Mitsingen (mit CD zum Mitsingen); Carus/Reclam, Stuttgart 2011, 128 S., 24,90 Euro

Kinderlieder im Radio

Jeden Samstag ab 16 Uhr sendet SWR 2 in der Sendung „Spielraum“ nach den Kindernachrichten jeweils ein ausgewähltes Kinderlied.

Kinderlieder im Netz

Unter www.liederprojekt.org entsteht ein Online-Archiv mit kostenfreiem Zugang zu allen Inhalten der Wiegen-, Volks- und Kinderlieder.



Tschaikowsky historisch

Mangelnden Fleiß kann man Peter Iljitsch Tschaikowsky nicht vorwerfen. Während der nicht besonders langen Spanne seiner Lebenszeit schuf der russische Komponist, Sohn einer Bergbau-Ingenieure, der ihn eigentlich für den Staatsdienst vorgesehen hatte, ein beträchtliches Werk, das vom Klavierstück bis zur großen Oper sämtliche musikalische Gattungen umfasst. Vieles aus seinem Schaffen hat sich längst einen wohlverdienten Ohrwurmstatus errungen, und selbst weniger musikaffine Zeitgenossen sind zumindest ausschnittsweise mit Schöpfungen wie dem ersten Klavierkonzert oder den Balletten „Schwanensee“ und „Der Nussknacker“ vertraut. Für alle, die noch einmal genauer hinhören möchten, hat das Label Brilliant eine große Tschaikowsky-Box aufgelegt, in der sich (nahezu vollständig) das Gesamtwerk des Meisters nachvollziehen lässt. Wie schon bei anderen Projekten dieser Art (Bach, Mozart, Beethoven, Brahms) ist diese klingende Enzyklopädie fein säuberlich nach Werkgruppen sortiert, angefangen von den sechs Sinfonien (inklusive weiterer sinfonischer Werke) über die Ballette und Klavierkonzerte hin zur (in der Minderzahl stehenden) Kammer- und Klaviermusik, den Opern und Liedern. Als besonderen Leckerbissen präsentiert die Sammlung ausgewählte historische Einspielungen – wobei man sich fragt, warum diese noch einmal in einer eigenen Kategorie geführt werden, tauchen doch schon an vielen anderen Stellen Aufnahmen auf, die wegen ihrer immer noch jugendlichen Frische zwar das Verfallsdatum noch nicht überschritten haben, die man mit mehreren Jahrzehnten auf dem Buckel aber auch kaum guten Gewissens als Neuerscheinung anpreisen könnte.

Wunderbar schwungvoll und mit einem ausgesprochen virtuos aufspielenden Orchestre de la Suisse Romande unter Ernest Ansermet etwa sind die von Decca lizenzierten Ballett-Aufnahmen („Schwanensee“, „Dornröschen“ und „Nussknacker“) zwar immer noch Referenzaufnahmen. Zwischen 1958 und 1959 entstanden, auf der anderen Seite aber auch alte Hüte. Dank der erfreulichen klanglichen Aufbereitung freut man sich dennoch, sie im Konvolut der insgesamt 60 CDs zu finden.

Dass bei der Gesamtdokumentation eines russischen Nationalheiligtums wie Tschaikowsky jede Menge russische Künstler am Werk sein müssen, versteht sich von selbst, und so verwundert es



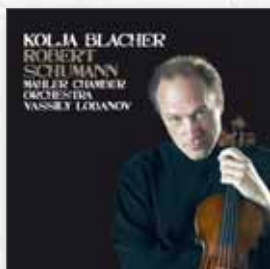
nicht, dass die Macher der Box häufig auf Produktionen russischer, sprich: sowjetischer Provenienz zurückgreifen. Trotz kratzigem Mono-Sound erfreut eine Aufnahme des Klaviertrios mit dem Oistrach-Trio das Herz des Tschaikowsky-Liebhabers; doch auch sie findet sich, obwohl im Jahr 1948 entstanden, nicht in der Rubrik „Historisches“. Zwar authentisch interpretiert, aber noch aus einer Zeit stammend, in der Sankt Petersburg noch Leningrad hieß, wäre auch die „Jungfrau von Orleans“ (Kirov-Theater 1946) dort besser aufgehoben. Aus den neunziger Jahren immerhin stammt ein für Sony produzierter „Eugen Onegin“ mit Alexander Lebedev unter Samuel Fiedmann, der diskographisch allerdings auch keine allzu großen Spuren hinterlassen hat.

Unter den Sinfonien lohnen sich besonders die Aufnahmen der letzten drei unter Gennady Roschdestwensky mit dem London Symphony Orchestra aus den achziger Jahren, während die Orchester-Suiten mit dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart unter der Leitung von Neville Marriner etwas flau ausfallen. Da fehlt ein wenig die für Tschaikowsky so wichtige Brillanz. Als exzellenter Kenner des Komponisten hingegen erweist sich der Pianist und Busoni-Preisträger von 1964 Michael Ponti, der Anfang der siebziger Jahre das gesamte Soloklavierwerk eingespielt hat und in der Edition auch als Solist des dritten, nachgelassenen Klavierkonzerts mit dem Radio-Sinfonieorchester Luxemburg zu hören ist. Prominent zur Seite stehen ihm Byron Janis beim ersten und Shura Cherkassky im ersten und zweiten Klavierkonzert. Eine Rarität, sozusagen ein sozialistisches Kleinod ist die Aufnahme des Violinkonzerts mit Viktor Tretiakov. Am Pult des staatlichen Sinfonieorchesters der UdSSR steht der damals noch wenig bekannte Mariss Jansons.

Phil.

harmonie

KLASSIK AUS BERLIN!



PHIL.06011
ROBERT SCHUMANN
Kolja Blacher,
Mahler Chamber Orchestra,
Vassily Lobanov



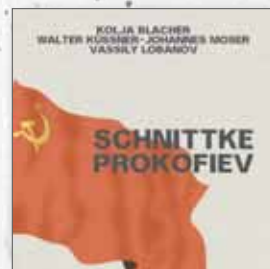
PHIL.06013
KORNGOLD
Daniel Gaede, Xuesu Liu,
Philharmonisches
Streichsextett Berlin



PHIL.06014
FRESCOBALDI, CAGE,
SCHULHOFF, KURTÁG u. a.
Klaus Stoll, José Vitores



PHIL.06018
ZELENKA, TELEMANN
Berliner Barock Solisten,
Radek Baborák



PHIL.06019
SCHNITTKE, PROKOFIEV
Kolja Blacher, Walter Küssner,
Johannes Moser, Vassily Lobanov

In alle Winkel der Liszt-Bühne

Es ist ein bislang einzigartiges Projekt der Aufnahmegeschichte: Leslie Howard hat sämtliche Klavierwerke von Franz Liszt aufgenommen. Nun liegen die rund hundert Folgen erstmals gesammelt in einer Box vor. Lesen Sie an dieser Stelle ein Tagebuch mit Franz Liszt.

Es kam erwartungsgemäß per Post, handlich verpackt – ein Kompaktpaket. Seither steht es auf meinem Schreibtisch und hat mich nunmehr rund ein halbes Jahr begleitet, täglich vis-à-vis, wenn auch mit ungleichmäßigen Pausen im Gebrauch. Ein Kästlein aus 99 Scheibchen, alle hauchdünn nebeneinander aufgereiht unter einem großformatigen Begleitbuch ruhend. Dieses Kästlein hat mich manches Vorurteil revidieren gelehrt, hat manch frühere Hörerfahrung ahnungsvoll wieder hochkommen lassen; es hat mich verführt, doch nie dazu verleitet, nummernergeben von Scheibe zu Scheibe zu hören. Leslie Howard heißt der Liszt-Bote dieses Kästleins. Der in Melbourne geborene Pianist ist ein Enzyklopädist, ein Barde, ein Poet, ein Virtuose.

Am Beginn dieses Großprojekts stand eine einzelne LP, die als CD veröffentlicht wurde, aufgenommen am Beginn des Digital-Zeitalters im Oktober 1985. Ein Jahr später ging Howard auf Tournee und spielte in zehn Recital-Programmen sämtliche bis dahin veröffentlichten Solowerke Liszts. Anschließend folgten weitere Aufnahmesitzungen. „Niemand, weder ich noch irgendjemand bei Hyperion, hatte wirklich kalkuliert, wie riesig das Vorhaben sein würde“, gesteht Howard im Booklet. Erste Prognosen beliefen sich auf 48 Folgen. In der Endabrechnung sind es mehr als doppelt so viele, erschienen in 57 Teilen und drei Bonus-Folgen. Nach mehr als zwei Jahrzehnten liegt das Giganten-Projekt nun erstmals geschlossen vor.

Ein Erfahrungsprotokoll in ausgewählten Etappen:

20. März: Erstmals mit einem Zettel an der Seite gehört. Zufallswahl CD 75. Schubert-Bearbeitungen, darunter zwölf Titel aus der „Winterreise“. Die Mehrstimmigkeit in „Gute Nacht“ herrlich, fast chorartig. Das Tempo in „Mut“ und „Erstarrung“ befremdlich langsam. „Der Leiermann“ als starre, wenig Hoffnung spendende

Leslie Howard betont bei seinem Liszt-Verständnis eher die lyrischen Seiten

Szenerie. „Forelle“ hier in der Erstfassung. Sofort nach der zweiten Version gesucht. CD 73, Track 15. Das Beiheft verrät: eine weitere Version auf CD 77, Track 17. Am Ende bleibt die Gewissensfrage, welche am besten gefällt, offen. Howards Anschlag ist nie derb, nie hart. Möglicherweise etwas soft?

29. März: CD 65. Transkriptionen der Beethoven-Sinfonien Nr. 7 und 8. Enttäuscht. Bereits der erste Akkord von op. 92 zaghaft; relativ viel Pedal bei den aufsteigenden Oktaven. Dem Vivace fehlt der Esprit. Das Finale bleibt nicht frei von leichtem Nebel. Klingt insgesamt zu sehr nach Bearbeitung, nicht nach Klavierpartitur. Zum Vergleich Scherbakov und Katsaris herangezogen. Letzter deutlich mitreißender.

31. März: Überprüfung des Eindrucks von vorgestern. CD 62. Mit den Transkriptionen von Beethovens Erster und Dritter.



Foto: Hyperion

Mit seiner Liszt-Gesamtaufnahme hat der Australier Leslie Howard Titanisches geleistet.

Howard ist stets poetisch. Aber das ist nicht Beethoven, Howard findet keinen Brio-Ton. Außerdem ist es zu wenig orchestral gedacht.

6. April: CD 25. „Canticum Of The Sun. From The Cradle To The Grave“. Zu Beginn zwei Franziskus-Werke, zwei Präludien, nicht zu verwechseln mit den beiden Franziskus-Legenden. Musik des späten Liszt, aus den 1880er Jahren. Es folgen „Von der Wiege bis zum Grabe“, „Gebet“ und die sinnsuchende „Romance, Ô pourquoi donc“. Zuletzt die „Zelle in Nonnenwerth“ in einer vierten Fassung. Werke, die ungemein vergrübelt klingen, karg. Zugleich eine Musik, die in die Zukunft weist, auf Debussy, Skrjabin. Liszt

kreiert lauter harmonische Kühnheiten, über die uns keiner der diesjährigen Liszt-Biographen aufklärt. Die Musik erschließt sich nicht sofort. Höre die CD in drei Etappen. Anstrengend! Eine CD für tiefe Nacht. Bemerkenswert, dass Howard immer einen treffenden Ton für so viel Traurigkeit findet. „Der Kampf ums Dasein“ in „Von der Wiege“ gerät vielleicht ein bisschen verhalten. Das Gebet sehr innig.

24. April (Palmsonntag): CD 9. „Années de pèlerinage“, erster Teil, Schweiz. In der „Tell-Kapelle“ setzt Howard, gerade zu Beginn, eher auf weiche Konturen. Korstick klingt nach Vergleich härter, direkter, zupackender. Der Eindruck verfestigt sich: Howard betont bei seinem Liszt-Verständnis eher die lyrischen Seiten. Liszt erscheint dadurch weniger vordergründig, mehr innerlich? Das Plätschern der Wellen im „See von Wallenstadt“ gelingt bezaubernd diskret, ebenso die bukolische Atmosphäre in „Pastorale“. „Obermann“-Tal als Herzstück des ersten Bandes mit zarter Melancholie berührend. Der Verdacht erhärtet, dass man

bei Howard Mehrstimmigkeit immer sehr gut heraus hören kann – verschiedene Ebenen verschmelzen gleichzeitig. Als Zugabe dieser CD gibt es „Trois morceaux suisses“, nach Melodien von Ferdinand Huber und Ernst Knop – nie gehört. Ausnahmslos längere

Stücke, insgesamt fast eine halbe Stunde.

4. Mai: CD 4. „Transzendente Etüden“. Klangbild diesmal eher dumpf. Passt nicht so ganz zum Charakter der Stücke, vor allem bei der Eröffnung. Das „Preludio“ spielt Howard ganz ohne Zurückhaltung und deutlich forscher als etwa der Grandseigneur de la Noblesse Jorge Bolet. Gilt auch fürs zweite Stück. Arrau und zuletzt Ott haben sich ähnlich furchtlos und virtuos in diesen Zyklus gestürzt. Howard ist spätestens jetzt vom Verdacht wohlwollender Onkelhaftigkeit freizusprechen – Liszt als Aufrührer, leidenschaftsprall („Wilde Jagd“). Am Ende der CD wieder eine Trouvaille: eine Elegie über Motive des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen von 1842, bearbeitet 1852.

9. Mai: CD 95. Werke für Klavier und Orchester, Teil 1. Als Orchester hat Howard das Budapest Symphony Orchestra unter Karl

Anton Rickenbacher an seiner Seite. Erstes Klavierkonzert: „Maestro“-Charakter deutlich, aber warum so gedehnt? Ein etwas zügigeres Tempo würde mehr Fahrt, mehr Vorwärtsdrängen bedeuten. Andererseits klingt das Konzert in den leisen Passagen auf einmal nachdenklicher, weniger vordergründig. Auch nach einigem Suchen keinen vergleichbaren Ansatz ausfindig gemacht. Als wolle sich Howard dem gängigen Klischee vom fetzigen Virtuosen-Konzert verweigern. Beginn des dritten Abschnitts fast wie eine „Vogel“-Imitation à la Grieg. Gewisse – scheinbare? – Verhaltnenheit auch im „Marziale animato“ bei energischen Blechbläsern. Anschließend Fantasie über Beethovens „Ruinen von Athen“ (mit kühner Kadenz im Mittelteil) und „Totentanz“. Krystian Zimerman klingt im Vergleich trockener im Anschlag, feuriger, aber auch (flügelbedingt?) brachialer. Zuletzt Fantasie über Berlioz' „Lélio“.

Spritzig, kühn, elegisch, humorvoll, virtuos, leeres Stroh spinnend, banal, genial ...

22. Mai: CDs 30 und 31, Fantasien über Nationalhymnen und Ungarisches. Howard geht mit dem Rhapsodischen nicht hausieren, bindet es stets in dramaturgische Zusammenhänge ein. Einer Dominanz der Bassfiguren stellt er nicht automatisch einen Freifahrtschein aus. Mir völlig unbekannt: Hussitenlied und „Glanes de Woronice“. Hübsche Miniatur „La cloche sonne“, ein versonnen bimmelndes Glöckchen. „Magyar Dalok & Magyar Rapszodiák“ (erster Teil): einzelne Melodieabschnitte aus den Ungarischen Rhapsodien bekannt. Hier ein buntes Gemisch von 46-Sekunden-Stückchen bis zu 10-Minuten-Fantasien. Bestätigung, dass Howard nie den Hasardeur

gibt, sondern primär auf Spielkultur achtet. Wirkt sicher nicht spektakulär, birgt dafür Überraschungen, etwa im letzten Drittel von Nr. 7 mit seinem Spielwitz.

27. Mai: CD 17, Kardinalaufgabe h-Moll-Sonate. Howard geht sehr klug vor, deutet die Sonate als Fantasie, wirft sich nach dem Lento-Beginn mit kühner Verve ins Allegro energico. Im D-Dur-„Grandioso“-Teil setzt er auf straffes Vorgehen und verzichtet so auf pompösen Weihrauch in der Liszt-Kathedrale. Beim dritten Thema ist er wieder ganz Lyriker – das klingt einfach schön, weil natürlich. Dieser Interpretation gehen alle riskanten Manöver, wie sie Gilels oder der frühe Horowitz gewagt haben, ab. Umgekehrt hat sie aber auch im grauen Mittelmaß der Diskographie nichts verloren. Howards Verbindung von Kraft und Bizarrie zeigt sich vor allem im „Più mosso“. Danach die sechs „Consolations“ wie

ein Gegenpol. Eine Entdeckung der „Gretchen“-Satz aus der „Faust“-Sinfonie für Klavier solo!

20. Juni: CDs 40 und 41, Opernparaphrasen mit wenig bekannten Arrangements („La favorite“ und „Dom Sébastien“) und populärem Konzertrepertoire von heute (Wagner, Mozart). Leslie Howard hält seine Linie konsequent bei: Er zeigt uns die Vielfalt dieses Liszt, den spritzigen, kühnen, elegischen, humorvollen, virtuos, kopfverdrehenden, leeres Stroh spinnenden, sinnierenden, variierenden, dazuerfindenden, gehaltvollen, den banalen wie genialen Liszt. Die „Tannhäuser“-Pilger ziehen weihevoll, das dunkle Brodeln und die girlandenhaften Aufschwünge in „Walhall“ besitzen – im Gegensatz zu Howards Spiel in den Beethoven-Sinfonien – quasi-orchestralen Charme.

7. Juli (im Auto): CD 84, eine Folge aus der Abteilung „Raritäten und neue Entdeckungen“ mit vielen Erst- und Zweitfassungen. Hier die Große Fantasie über Paganini-Themen in beiden Versionen (beide von 1845), „La Campanella“ lässt grüßen. Nicht alles läuft rund, die tremolohaften Begleitungen in der Diskantstimme weisen Unebenheiten auf. Dafür Pracht der Diskretion bei der Formung der Melodien. Im Mittelpunkt stehen sieben „Historische ungarische Bildnisse“ in der Fassung von 1885. Hat dieser Liszt eigentlich auch mal geschlafen oder fortlaufend komponiert und konzertiert (oder Briefe geschrieben)?

18. August: CD 12, die beiden Balladen und Franziskus-Legenden. Vor allem die zweite Ballade dampft aus wogendem, aber nicht pedalertränktem Untergrund. Wundervolle h-Moll-Stimmung. „Franziskus über die Wellen schreitend“ als herrlicher Choral! Howard drängt die Begleitung nicht in die zweite Reihe, sondern sieht sie als gestalterischen Kontrapunkt für die Melodie. Das löst er famos.

19. September: Nach einem Höreindruck von rund 65 CDs ein Fazit: Howards Ansatz lässt sich gottlob nicht über einen Kamm scheren. Keine Frage, dass bei einzelnen Werken die Schallplattengeschichte Gültigeres produziert hat. Aber das ist unerheblich. Leslie Howard hat Großartiges geleistet, er führt uns kenntnisreich über die große Liszt-Bühne, lotst uns in jeden Winkel und liefert so viele klangliche Eindrücke vom ‚Phänomen‘ Liszt, wie es in dieser editorischen

Ausdehnung wohl keinem Pianisten der nächsten hundert Jahre wieder möglich sein wird.

Christoph Vratz

